

Saecula

Beiträge zur Familiengeschichte und Genealogie

– Tobias A. Kemper, Alfster –

Dritte Folge – 16. August 2009

Die Benennung der Patenschaft in der ehem. Rheinprovinz

Diese Ausarbeitung war ursprünglich eine Hausarbeit im Rahmen eines sprachhistorischen Proseminars zum Thema „Wortgeographie“ am Institut für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande der Universität Bonn im Sommersemester 1995. Die seither möglicherweise zum Thema erschienene Literatur ist nicht berücksichtigt, die bibliographischen Angaben sind nicht aktualisiert. Pauls „Mittelhochdeutsche Grammatik“ und Braunes „Althochdeutsche Grammatik“ liegen in grundlegenden Neubearbeitungen vor, Kluges „Etymologisches Wörterbuch“ und Königs „dtv-Atlas Deutsche Sprache“ in aktualisierten Neuauflagen. Dies dürfte aber jeweils ohne Bedeutung sein für die hier angesprochenen sprachhistorischen Phänomene. – Das Rheinische Wörterbuch, das Pfälzische Wörterbuch und Grimms Deutsches Wörterbuch sind online unter <http://woerterbuchnetz.de/> zu finden.

Im heutigen neuhochdeutschen Sprachgebrauch werden als Paten¹ diejenigen Personen bezeichnet, die bei der Taufe, in der katholischen Kirche auch bei der Firmung, dem Empfänger des Sakramentes als Bürgen beistehen. Gemäß dem Kirchenrecht wird dabei zwischen dem Paten und dem Täufling die geistliche Verwandtschaft begründet, mit der ein trennendes Ehehindernis verbunden ist. Das Alter des Patenamtes reicht bis in das frühe Christentum zurück; ursprünglich unterschied die Kirche zwischen dem Katechumenatsbürgen (*sponsor* oder *adducens*), dem Taufgehilfen (*susceptor* oder *levans*) und dem stellvertretenden Sprecher bei der Kindertaufe (*fidei iussor* oder auch *sponsor*).² Diese Unterscheidung scheint aber schon früh aufgegeben worden zu sein bzw. die verschiedenen Ämter sind in einer Person zusammengefallen; schon Ende des vierten Jahrhunderts finden sich die Bezeichnungen *pater* und *mater* für den Paten bzw. die Patin, wohl im Sinne von *pater* (oder *mater*) *spiritualis in deo*.³ Seit dem achten Jahrhundert sind die noch heute im Kirchenlatein gebräuchlichen Ausdrücke *patrinus* und *matrina* belegt.⁴ Bis ins Mittelalter war bei der Taufe nur ein einziger Pate erlaubt; nachdem im Spätmittelalter teilweise eine größere Zahl Paten herangezogen wurde, erlaubt das heutige Kirchenrecht die Assistenz zweier Paten, meist eines Mannes und eines Frau.⁵

Vor allem im mundartlichen Sprachgebrauch werden im Deutschen allerdings nicht nur die Taufbürgen als Paten bezeichnet, das gleiche Wort kann in manchen Gegenden auch der Pate zur Anrede seines Patenkindes verwenden. Weil früher oft die Großeltern bei den Enkelkindern Pate

¹ Wenn ich im Rahmen dieser Hausarbeit den Paten bzw. die Patin in der Funktion als Taufbürgen meine, wird das Wort recte gesetzt, ist das Wort als solches gemeint, steht es kursiv.

² Vgl. HELMUT ERHARTER: Art. ‚Paten‘. In: LThK 8, Freiburg 1963, 166, mit Verweis auf Origines und Tertullian.

³ Vgl. ERHARTER: Art. ‚Paten‘, 166, mit Berufung auf Aetheria; auch DU CANGE: Glossarium mediae et infimae Latinitatis. Editio nova. Hrsg. von L. FAVRE. 10 Bde. Niort 1883–1887, hier Bd. 6, 210, s. v. ‚pater‘.

⁴ Vgl. DU CANGE: Glossarium 5, 309, s. v. ‚matrina‘, u. 6, 218f., s. v. ‚patrinus‘ mit Belegen ab 752.

⁵ Vgl. WENNER, JOSEPH: Art. ‚Paten. I. Im Kirchenrecht.‘ In: LThK 8, Freiburg 1963, 166f.

standen, können auch sie oder gar andere ältere Verwandte von den Kindern als Paten angesprochen werden. Gleiches gilt für die in den einzelnen Dialekten gebräuchlichen Synonyma für Pate.⁶

Wortgeographie

Neben *Pate* und *Patin* kennt das Deutsche eine Reihe weiterer Begriffspaare zur Bezeichnung der Paten, nämlich *Gevatter* (mask. und fem. [!] gebraucht), *Göt* und *Gote*, *Dot* und *Dote* sowie *Petter* (nur mask.), wie Abbildung 1 zeigt. Die weiteste Verbreitung in den deutschen Mundarten haben *Pate* und *Patin*; *Pate* gilt in weiten Teilen des Mitteldeutschen mit Ausnahme des Rheinfränkischen, in den ostniederdeutschen Dialekten und in Teilen des Westniederdeutschen. *Patin* wird fast überall als die entsprechende feminine Form für *Pate* verwendet, ausgenommen aber das gesamte Westmitteldeutsche, wo *Gote* gilt. Außer im Westmitteldeutschen ist *Gote* als Bezeichnung für die Patin noch gebräuchlich in den alemannischen Dialekten und im Bairischen. Gleiches gilt für das Maskulinum *Göt*, das allerdings nicht ins Westmitteldeutsche Eingang gefunden hat, wo ja *Pate* das gebräuchliche Wort ist. Die alemannischen und bairischen Sprachräume, in denen *Göt* und *Gote* gelten, sind nicht in Verbindung, weil sich ein „schwäbisch-nordbairisch-ostfränkisch-osthessischer dialektaler Raumverbund“⁷ dazwischengeschoben hat, wo das Paar *Dot* und *Dote* verwendet wird. Vornehmlich im Rheinfränkischen und in Teilen des Moselfränkischen und im Grenzgebiet zwischen dem Ripuarischen und dem Niederfränkischen wird zur Bezeichnung des Paten *Petter*, teilweise auch in der verschobenen Form *Pfetter*, benutzt. Im niederdeutschen Sprachgebiet findet sich im Holsteinischen, im Ostfälischen und in Teilen des Nordsächsischen neben *Pate* und *Patin* auch das maskuline und feminine *Gevatter*, meist in der Form *Vadder*, das Femininum auch *Vaddersch*.⁸

⁶ Vgl. Rheinisches Wörterbuch. Bearb. von JOSEF MÜLLER, HEINRICH DITTMAYER u. a. 9 Bde. Bonn bzw. Berlin 1928–1971, hier Bd. 2, 1312, s. v. ‚Gote‘, u. Bd. 6, 561, s. v. ‚Pate‘; JACOB und WILHELM GRIMM: Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. [in 32 Teilbänden]. Leipzig 1854–1960, Bd. 8, 992, s. v. ‚Gote‘, u. 994, s. v. ‚Göte‘, sowie Bd. 13, 1500, s. v. ‚Pate‘, u. 1694, ‚Pfetter‘; Pfälzisches Wörterbuch. Bearb. von JULIUS KRÄMER. Bisher 5 Bde. Wiesbaden 1965–1993, hier Bd. 3, 384, s. v. ‚Gote‘; Südhessisches Wörterbuch. Bearb. RUDOLF MULCH. bisher 4 Bde. Marburg 1965–1985, hier Bd. 2, 1424, s. v. ‚Gote‘. – WILHELM SCHOOF: Die deutschen Verwandtschaftsnamen. In: Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 1, 1900, 193–298, bezeichnet dieses Phänomen als „Verwandtschaftsübertragung“ (292) und als „Rückgabe der Anrede“ (286); vgl. auch 289 und 292–294. HILDEBRANDT spricht von einem „für mittelalterliche Kommunikation typischen Fall von Anredewechsel im Rahmen der Verwandtschafts- und offenbar auch Patenschaftsbeziehungen“; vgl. REINER HILDEBRANDT: Germania Romana im Deutschen Wortatlas. II. Die Bezeichnungen der Patenschaft. In: Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag. Hrsg. von HORST H. MUNSKE. Berlin, New York 1988, 661–676, hier 671.

⁷ HILDEBRANDT: Germania Romana, 667. Dieser Raumverbund tritt in den Karten des Deutschen Wortatlas’ immer wieder in Erscheinung, wohl zurecht nimmt HILDEBRANDT daher dafür eine „bisher noch nicht greifbare kulturmorphologische Grundlage“ an; vgl. REINER HILDEBRANDT: Typologie der arealen lexikalischen Gliederung deutscher Dialekte aufgrund des Deutschen Wortatlasses. In: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Hrsg. von WERNER BESCH u. a. 2. Halbbd. Berlin, New York 1983 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1,2), 1331–1367, hier 1358 (Raumtyp K).

⁸ Vgl. hierzu Deutscher Wortatlas. Hrsg. von WALTHER MITZKA u. a. Gießen 1951–1980, Bd. 4, Karten ‚Pate‘ und ‚Patin‘ und die entsprechenden Wörterlisten sowie die Karten ‚Pate‘ und ‚Patin‘ bei WERNER KÖNIG: dtv-Atlas Deutsche Sprache. München 1992, 170f.; vgl. SCHOOF: Verwandtschaftsnamen, 284–296.

Die Uneinheitlichkeit bei der Benennung des Paten und der Patin ist am größten im Westniederdeutschen, im Gebiet der ehemaligen preußischen Rheinprovinz.⁹ Mit Ausnahme von *Gevatter* sowie *Dot* und *Dote* finden sich dort alle in den deutschen Mundarten gebräuchlichen Synonyme. Auffällig ist hier besonders, dass hier größtenteils mit *Pate* und *Gote* ein Wortpaar verwendet wird, deren beide Teile ganz unterschiedlicher Herkunft sind, obwohl es grundsätzlich für jedes der beiden Wörter auch den Komplementärbegriff mit dem jeweils anderen Genus gibt.

Für den Paten wird im größten Teil der Rheinprovinz das Wort *Pate* verwendet; das *-e* ist im allgemeinen apokopiert. Der Stammvokal ist kurz, selten nur ist Dehnung eingetreten, vornehmlich in Teilen der Eifel. Diminutivformen weisen selbstverständlich Umlaut auf.

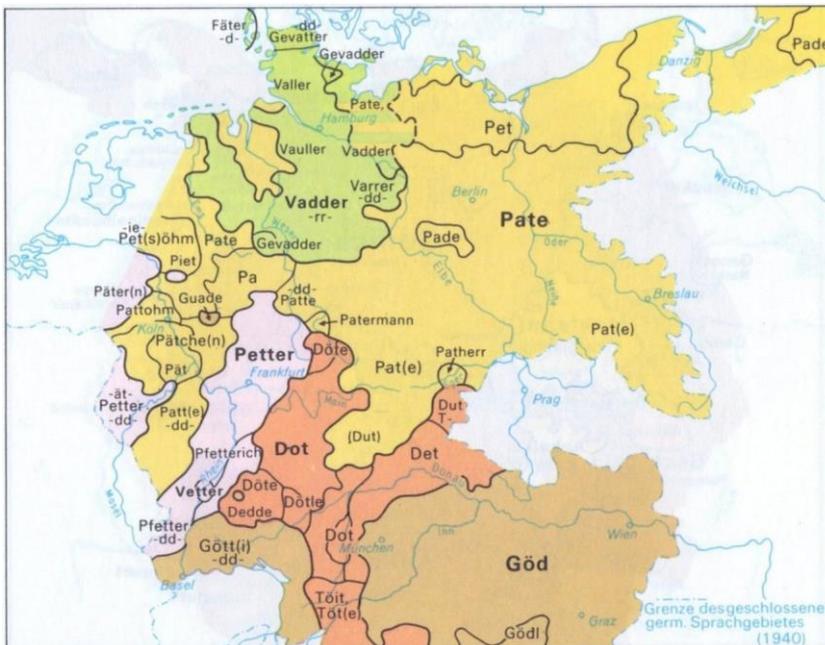


Abb. 1: Die Bezeichnung für den Paten in den dt. Dialekten (KÖNIG: dtv-Atlas Deutsche Sprache, 171)

In den Randzonen der Rheinprovinz dagegen gilt *Petter*. Die Verwendung dieses Wortes bildet ein größeres geschlossenes Gebiet entlang der Mosel bis etwa Cochem und in weiten, vor allem den südlichen Teilen der Eifel, in dem es nach Ausweis der Wortkarte des Rheinischen Wörterbuchs auch kaum Streubelege für *Pate* gibt. Daneben benutzt man *Petter* an der West-

grenze des Rheinlandes zum französischen Sprachgebiet in

einem kleineren Gebiet südlich von Malmédy und nördlich der Our; außerdem ragt am Unterlauf der Nahe gewissermaßen ein Zipfel des rheinfränkisch-hessischen *Petter*-Gebietes in die alte Rheinprovinz herein. Im Gegensatz zur sonstigen Aussprache des Wortes wird hier der Dental stimmhaft als [d] realisiert.

Im Norden wird *Petter* verwendet im Kleverländischen und im Südniederfränkischen, also etwa von Norden linksrheinisch bis herab zur Benrather Linie, rechts des Rheins etwa bis an die Ruhr. In der Aussprache mit gedehntem Stammvokal entspricht es etwa dem Niederländischen *peter*.

⁹ Vgl. Rheinisches Wörterbuch 2, 1311–1313, s. v. ‚Gote‘, und Bd. 6, 557–562, s. v. ‚Pate‘ mit Karte VI 10 ‚Pate‘ (Bd. 6, 559f.) und VI 11 ‚Patin‘ (6, 563f.); vgl. auch Bd. 4, 1178f., s. v. ‚Kompär‘, Südhessisches Wörterbuch 2, 89, Karte ‚Gote‘, und Siegerländer Wörterbuch. Bearb. von JAKOB HEINZERLING und HERMANN REUTER. Siegen 1968. Trotz der Nennung im Rheinischen Wörterbuch scheint *Kompär* von frz. *compère* im Rheinland nie eine nennenswerte Rolle gespielt haben – die regionalen Wörterbücher führen das Wort nicht auf –, anders als in Westfalen (vgl. Deutscher Wortatlas 4); daher braucht diese Bezeichnung im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter verfolgt zu werden; das Alter der Entlehnung ist bisher nicht ermittelt worden (Dreißigjähriger oder Siebenjähriger Krieg oder Napoleonische Zeit, wegen der großen Zahl der in diesen Zusammenhängen im Rheinland und in Westfalen stationierten französischen Truppen?).

Lautverschiebung ebenfalls aus fränkischem kirchensprachlichen Gebrauch ins Deutsche gelangt ist.¹² *Gote* hält THEODOR FRINGS für eine Kurz- oder Koseform des angelsächsischen *godmōder*, die sich im Zuge der angelsächsischen Missionstätigkeit vor allem entlang der Rheinschiene bis ins Oberdeutsche und von dort sogar ins Langobardische ausgebreitet hat.¹³ Er lässt offen, warum nicht zugleich mit *patrinus* das entsprechende Femininum *matrina* ins Deutsche entlehnt worden ist, so wie es auch Grundlage war für französisch *marraine* und niederländisch *meter*, oder warum eine seiner Annahme nach bereits entlehnte Bezeichnung für die Patin von ahd. *gota* verdrängt werden konnte, wohingegen sich *Pfetter* gegen **goto* hat behaupten können. „Dabei bleibt es vorläufig ein Rätsel, warum der ‚Pate‘ am Rhein nach westlicher, die ‚Patin‘ nach angelsächsischer Terminologie bezeichnet, also die gewiß vorhandene *matrina* beschränkt wurde.“¹⁴

REINER HILDEBRANDT dagegen plädiert für eine Verknüpfung von ahd. **goto* und *gota* mit got. *gudja* mit der Bedeutung „Priester“¹⁵ und wegen der Verankerung im gesamten Westmitteldeutschen für einen sehr frühen Ansatz von **godo* und *goda*. Die angelsächsischen Komposita *godfader* und *godmoder* verweist er dementsprechend in eine jüngere sprachgeschichtliche Phase. *Pate* rechnet HILDEBRANDT wegen der rezenten Wortgeographie zum Altbestand des Frühfränkischen und hält es auf jeden Fall für älter als das aus *patrinus* entlehnte *Petter*. „Die heutige Schichtung [...] läßt gar keine andere Deutung zu als die, daß *Pate* Substrat, *Petter* aber Superstrat ist.“¹⁶

Gote – Etymologie und Herkunft

Für das Mittelhochdeutsche sind sowohl die maskuline Form *götte* als auch besonders das Femininum *gote* belegt¹⁷; im Althochdeutschen ist dagegen nur *gota* nachweisbar¹⁸, während das entsprechende **goto* bloß erschlossen werden kann. Ebenfalls nicht nachweisbar sind die Kompositabildungen **godfater* und **gotmuoter*, die erschlossen werden¹⁹ nach angelsächsischen und altnordischen Vorbildern *godfader* und *godmōdor* bzw. *guðfader* und *guðmōðer*.²⁰ Diese Komposita gelten im Angelsächsischen als am ältesten; sie werden häufig als Lehnübersetzungen zu lateinischem *pater*

¹² Vgl. THEODOR FRINGS: *Germania Romana*. Zweite Auflage besorgt von GERTRUD MÜLLER. Halle 1966 (Mitteldeutsche Studien 19,1), 130; auch 131, Anm. 1.

¹³ FRINGS: *Germania Romana* I, 130, und Anhang, Karte 14.

¹⁴ FRINGS: *Germania Romana* I, 130.

¹⁵ Wie HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 661– 666 auch OSKAR SCHADE: *Altdeutsches Wörterbuch*. 2 Bde. Halle 1872–1882, hier Bd. 1, 342, und SCHOOF: *Verwandtschaftsnamen*, 285; vgl. GERHARD KÖBLER: *Germanisch-neuhochdeutsches und neuhochdeutsch-germanisches Wörterbuch*. Gießen 1981 (Arbeiten zur Rechts- und Sprachwissenschaft 15), 56, der sowohl *gudan* als auch *gudjan* als germ. Bezeichnungen für ‚Priester, Rufer, Anrufer‘ anführt.

¹⁶ HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 668.

¹⁷ Vgl. KLUGE: *Etymologisches Wörterbuch*, 265, s. v. ‚Gote‘; THEODOR FRINGS: *Germania Romana* II. *Dreißig Jahre Forschung. Romanische Wörter*. Halle 1968 (Mitteldeutsche Studien 19,2), 370f.

¹⁸ Ein einziger alemannischer Beleg: GRIMM: *Deutsches Wörterbuch* 8, 990, s. v. ‚Gote‘; SCHADE: *Altdeutsches Wörterbuch* 1, 342, s. v. ‚gotâ‘; FRINGS: *Germania Romana* I, 130; HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 663.

¹⁹ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 662; KLUGE: *Etymologisches Wörterbuch*, 265, s. v. ‚Gote‘.

²⁰ Vgl. KLUGE: *Etymologisches Wörterbuch*, 265, s. v. ‚Gote‘; KÖNIG: *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, 171; FRINGS: *Germania Romana* II, 369; T. NORTHCOTE TOLLER: *An Anglo-Saxon Dictionary*. Oxford 1976 (Nachdruck der Ausgabe Oxford 1898), 483.

bzw. *mater in deo* für Paten und Patin angesehen. Nach THEODOR FRINGS sind diese Wörter „als unmittelbare Frucht der angelsächsischen Mission und als Sprößlinge angelsächsischer Terminologie“ auf das Festland gelangt²¹ – das Mittelniederländische kannte noch *godvader* und *godmoeder*²², das Deutsche dagegen hat nur die Kurz- oder Koseformen ahd. **goto* und *gota* übernommen oder bewahrt. Entlang der Rheinschiene aber haben sie sich ins Oberdeutsche und von dort noch über die Alpen verbreitet, wo sie noch im Langobardischen *godazzo* und *godazza* nachweisbar sind.²³ Schon sehr rasch nach der Veröffentlichung der These FRINGS' ist dagegen in zwei Punkten Kritik erhoben worden: Hätte es im Althochdeutschen in Übernahme der angeblich angelsächsischen Missionsterminologie je die althochdeutschen Begriffe **gotfater* und **gotmuoter* gegeben, wäre es sehr unwahrscheinlich, dass sie nach Durchsetzung der althochdeutschen Simplicia **goto* und *gota* so vollständig wieder verschwunden sind, ohne in den Mundarten auch nur Spuren zu hinterlassen.²⁴ Zum zweiten widerspricht es allen sonstigen Regeln der Sprachgeschichte, dass Komposita als primäre und Simplicia als sekundäre Bildungen auftreten²⁵; für dieses angebliche Faktum fehlt eine plausible und befriedigende Erklärung. Gegen eine Übernahme des Wortes aus angelsächsischer Missionsterminologie spricht auch die Tatsache, dass der einzige althochdeutsche Beleg für dieses Wort nicht aus Kerngebieten angelsächsischer Mission stammt, sondern aus dem Alemannischen.²⁶ Wegen dieser Kritikpunkte hat HILDEBRANDT die FRINGSsche Hypothese umgedreht und als Gegenthese formuliert: Am „Anfang stehen die Simplicia; die Komposita [...] sind [...] notwendig geworden, weil der erste Bestandteil als Simplex semantisch ambig geworden war.“²⁷ Wegen des nun anzunehmenden hohen Alters der Simplicia versucht HILDEBRANDT das Patenamnt nicht nur im christlichen Bereich zu begründen, sondern eine ähnliche Einrichtung auch schon im germanisch-heidnischen Bereich anzunehmen. Diese Annahme stützt er mit dem Verweis auf die im Volksbrauchtum im Bezug auf die Patenschaft verbreiteten außerchristlichen Vorstellungen²⁸ sowie auf den angeblichen germanischen Brauch einer „Wasserweihe“ der Kinder, die mit der Erteilung eines Namens verbunden gewesen sein soll.²⁹ Anstelle der etymologischen Verknüpfung von ahd. **goto* mit *got* im Sinne von „Gott“, die die angenommene Lehnübersetzung von *pater in deo* als ags. *godfæder* voraussetzt, zieht HILDEBRANDT einen Zusammenhang

²¹ Vgl. FRINGS: *Germania Romana* I, 130; ihm folgend auch GRIMM: *Deutsches Wörterbuch* 8, 990, s. v. ‚Gote‘.

²² Vgl. WILLIAM FOERSTE: Rezension zu Theodor Frings: *Grundlegung einer Geschichte der deutschen Sprache*. Halle 1950. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 74, 1951, 140 – 143, hier 142; FRINGS: *Germania Romana* I, 130.

²³ Vgl. u. a. SCHADE: *Altdeutsches Wörterbuch* 1, 342: „Aus *g. gudja ital. mdartl. gudazzo Pate, gudazza Patin*.“

²⁴ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 662.

²⁵ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 662.

²⁶ Vgl. FRINGS: *Germania Romana* I, 130.

²⁷ Vgl. FRINGS: *Germania Romana* I, 130.

²⁸ Vgl. BERNHARD KUMMER: Art. ‚Gevatter‘. In: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* 3, Berlin u. Leipzig 1930/31, 789–804, hier 790: „Trotz der kirchlichen Teilnahme an der G[evatter]schaftssitte wird diese bis heute von vorwiegend außerchristlichen Vorstellungen getragen“; auch KLAUS BEITL: Art. ‚Paten. II. Volkskunde.‘ In: *LThK* 8, Freiburg 1963, 167f.

²⁹ Vgl. SCHOOF: *Verwandtschaftsnamen*, 284f., dessen Belege sich aber allesamt auf den nordischen Bereich beschränken; KUMMER: Art. ‚Gevatter‘, 789, verweist auf verschiedene andere Formen von „künstlichen Verwandtschaften“ bei den Germanen, die das spätere kirchliche Patenamnt beeinflusst haben mögen.

mit got. *gudja* ‚Priester‘ und anord. *gope* ‚Priester‘ und *gyþja* ‚Priesterin‘ als wahrscheinlicher in Betracht.³⁰ Wegen der großen Unkenntnis in Bezug auf germanische Religionspraxis kann eine Übersetzung von *gope* und *gyþja* als ‚Priester‘ und ‚Priesterin‘ gewiss nur eine ungefähre Bedeutung angeben, ohne dass damit eine tatsächliche Funktion adäquat beschrieben sein muss.³¹ Auf jeden Fall aber ist eine Bedeutungsübertragung auch ohne Annahme eines schon heidnisch-germanischen Patenamtes auf die späteren christlichen Paten denkbar und möglich, zumal die alte Kirche anfangs gerne auf Diakone als Paten zurückgriff, also Kleriker mit einer priesterähnlichen Stellung.³² So ist ein sehr früher Ansatz von **godo* und **goda* möglich. Ob es sich aber um *-jan-* und *-jôn-*Stämme als Ableitungen von gotisch *gub* ‚Gott‘ handeln kann, so dass frühfränkisch **godjo* und **godja* angesetzt werden müssten, wie REINER HILDEBRANDT vermutet³³, erscheint allerdings doch fraglich. Den Lautgesetzen gemäß müsste vor /j/ der Folgesilbe /u/ an Stelle von /o/ erscheinen, das zudem umgelautet worden sein müsste zu /ü/.³⁴ Die rezenten Mundarten aber lassen nirgends Formen mit dem Stammvokal /u/ oder /ü/ erkennen.³⁵

Erst als sich die genusspezifizierenden Endungen *-o* und *-a* abschwächten, wurden Kompositabildungen mit *-fader* und *-mōder* als Genusspezifika notwendig; als weiteres Argument kann nach der Endsilbenschwächung sicher die Homonymenflucht wegen des drohenden lautlichen Zusammenfalles mit *got* im Sinne von ‚Gott der Christen‘ angeführt werden.³⁶ Als Parallelen ist hier zu verweisen auf die niederrheinischen Komposita *Patenobm* und *Päterobm* einer- und *Göllemühn* und *Gotenmühne* bzw. *Gotentante* andererseits. Diese Kompositabildungen mit dem jeweils gleichen Grundwort *-obm* bzw. *-mühn(e)* finden sich sowohl im *Pate-* als auch *Petter-* bzw. *Gote-* und *Gölle-*Gebiet³⁷; daraus kann sicher geschlossen werden, dass die Komposita jünger sind als die Simplicia.

In den rezenten Mundartformen des Wortes *Gote* im Rheinland fallen drei lautliche Erscheinungen besonders auf, die *l*-Erweiterungen, der Umlaut und die Dehnung des ursprünglich kurzen Stammvokals. Formen mit *l*-Erweiterung finden sich im Kleverländischen und in den nördlichen Teilen des Südniederfränkischen und Niederbergischen als *Göel* und *Gölle*. Hier ist der inlautende Dental, den das Siegerländische in *Godel* bewahrt hat, geschwunden. Diese Formen mit *l*-Erweiterung dürfen nicht verwechselt werden mit den seit dem Spätmittelalter bekannten *l*-Diminutiven im Oberdeutschen; vielmehr handelt es sich um gemeingermanische *-ilan-/ilôn-*

³⁰ Vgl. HILDEBRANDT 663f.; vgl. auch SCHADE: Altdeutsches Wörterbuch 1, 342, und SCHOOF: Verwandtschaftsnamen, 285.

³¹ Vgl. HILDEBRANDT: Germania Romana, 664.

³² Vgl. ERHARTER: Art. ‚Paten‘, 166.

³³ Vgl. HILDEBRANDT: Germania Romana, 665; ähnlich KÖBLER: Wörterbuch, 56, der neben germ. *gudan* auch *gudjan* ‚Priester, Rufer, Anrufer‘ nennt.

³⁴ Vgl. HERMANN PAUL: Mittelhochdeutsche Grammatik. 23. Aufl. neu bearb. von PETER WIEHL und SIEGFRIED GROSSE. Tübingen 1989 (Slg. kurzer Grammatiken deutscher Dialekte A. Hauptreihe Nr. 2), § 34, S. 58, und § 41, S. 66, Anm. 5; lautlich naheliegendes Vergleichsbeispiel: *got*, aber *gütinne*.

³⁵ Vgl. Deutscher Wortaltas 4, Karten und Wortlisten ‚Pate‘ und ‚Patin‘.

³⁶ Vgl. HILDEBRANDT: Germania Romana, 664.

³⁷ Vgl. die Wortkarten VI 10 ‚Pate‘ und VI 11 ‚Patin‘ im Rheinischen Wörterbuch 6, 559f. u. 563f.

Ableitungen mit ursprünglich eher hypokoristischer als diminutiver Funktion, die sich vor allem im Grenzbereich zwischen *nomina propria* und *nomina appellativa* finden.³⁸ Zum Vergleich führt HILDEBRANDT das althochdeutsche Nebeneinander von *nift* und *nifila* an.³⁹

Der Stammvokal ist ursprünglich kurz, während die heutigen dialektalen Formen ein Nebeneinander von Länge und Kürze des Stammvokals zeigen. Im Rheinland weisen die Formen des Rhein- und Moselfränkischen langen Vokal auf, während im Ripuarischen die alte Kürze erhalten ist.⁴⁰ Diese Erscheinung lässt sich damit erklären, dass das Rhein- und Moselfränkische die alte Zweisilbigkeit des Wortes besser – zum Teil bis heute – bewahrt hat, während im Ripuarischen früher und durchgreifender eine *e*-Apokope stattgefunden hat.⁴¹ Entsprechend der seit dem 12. Jahrhundert im westlichen Mitteldeutschen feststellbaren Dehnung kurzer Monophthonge in ursprünglich offener Tonsilbe zu den entsprechenden Langmonophthongen⁴² erfolgte daher im Rhein- und Moselfränkischen, die die alte Zweisilbigkeit und damit auch die offene Tonsilbe beibehalten hatten, Dehnung des Stammvokals, die im Fall von *Gote* spätestens im 15. Jahrhundert sicher belegbar ist.⁴³ Durch die Apokope des schwachen Endvokals dagegen ist im Ripuarischen schon früher die offene Tonsilbe beseitigt worden, so dass hier die Dehnung unterblieben ist.⁴⁴ REINER HILDEBRANDT versucht das Nebeneinander von erhaltener Kürze und neuhochdeutscher Dehnung des Stammvokals damit zu erklären, dass er eine sekundäre Kürzung bereits gedehnter Stammvokale durch expressive oder hypokoristische Geminatio des Folgekonsonanten annimmt.⁴⁵ Zudem verweist er auf die Diskrepanz zwischen dem kurzen Vokal in nhd. *Gott* und der Dehnung in *Gote*, die er zurückzuführen versucht „auf unterschiedliches Ausgreifen der Dehnung vor *t* bei Ein- und Zweisilblern“ „in gewissen Dialektgebieten“⁴⁶. Hier scheint es, dass REINER HILDEBRANDT die von HERMANN PAUL im vorigen Jahrhundert formulierte Regel der Dehnung alter Kürze in offener Tonsilbe übersehen hat, mit der sich die rezenten Verhältnisse bei Vokallänge und -kürze in diesem Fall am einfachsten erklären lassen. Die Annahme sekundärer Kürzung durch hypokoristische Geminatio wirkt demgegenüber viel zu umständlich.

Umlaut des Stammvokals weisen im Rheinland die Formen des Ripuarischen – *Jött* und *Jöttche* – und des Kleverländischen – *Göel* und *Gölle* – auf. Im Falle von *Jöttche* handelt es sich um eine echte Diminutivbildung, die sich auf das weibliche Patenkind bezieht. Sie ist nur schwer zu datieren, kann aber schon in mittelhochdeutscher Zeit gebildet worden sein. Von diesen Diminutiva abgesehen aber stehen sich in den Mundarten trotzdem Formen mit und ohne Umlaut des Stammvo-

³⁸ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 664f.

³⁹ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 665; vgl. KLUGE: *Etymologisches Wörterbuch*, 509, s. v. ‚Nichte‘.

⁴⁰ Vgl. *Rheinisches Wörterbuch* 2, 1311, s. v. ‚Gote‘.

⁴¹ Vgl. PAUL: *Mhd. Grammatik*, § 53, S. 81f. (‚Frühneuhochdeutsche Apokope“ von /-e/ nach kurzem Tonvokal), § 187, S. 202f. (Apokope von /-e/ des Nom. Sg. der schwachen mask. Substantive).

⁴² Vgl. PAUL: *Mhd. Grammatik*, § 45, S. 74–76.

⁴³ Vgl. GRIMM: *Deutsches Wörterbuch* 8, 990, s. v. ‚Gote‘.

⁴⁴ Vgl. PAUL: *Mhd. Grammatik*, § 45, S. 75f., u. § 99, S. 129f.

⁴⁵ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 665f.

⁴⁶ HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 665.

kales gegenüber. REINER HILDEBRANDT denkt daher an ein altes Nebeneinander von Formen mit und ohne *j*-haltiges Suffix, das dann Umlaut bewirkt habe, vergleichbar mit dem Nebeneinander von ahd. *grāvo/grāvio* (> *graf/gräf* bzw. *grebe*).⁴⁷ Wie aber schon dargelegt, kann ein *j*-haltiges Suffix nicht angenommen werden, da dann /o/ als Stammvokal nicht erhalten wäre und somit auch nicht zu /ö/ hätte umgelautet werden können.⁴⁸ Bis heute ist die Sprachwissenschaft letztlich nicht über WILHELM SCHOOFs Erkenntnis aus dem Jahr 1900 hinausgekommen: „Immerhin bleiben lautliche Bedenken, welche eine völlige Gleichsetzung von got. *gudja* und ahd. *goto* (*gotto*) verhindern.“⁴⁹

Pate – Etymologie und Herkunft

Als Vorlage für die Entlehnung von *Pate* aus lat. *pater* gilt die Vorstellung des *pater spiritualis in deo*, der aber auch in kirchensprachlichem Gebrauch schon im 4. Jahrhundert einfach als *pater* bezeichnet wurde.⁵⁰ Wegen unverschobenem /p/ und /t/ wurde die Entlehnung bisher zeitlich erst nach der zweiten Lautverschiebung angesetzt⁵¹; demnach wäre sie jünger als die Entlehnung von *Petter* aus *patrinus*. Nach Ausweis der Wortgeographie aber ist *Pate* viel weiter verbreitet und stärker verankert als *Petter*.⁵² REINER HILDEBRANDT rechnet daher dieses Wort „in seiner Westkeillagerung zweifellos zum Altbestand des Frühfränkischen mit der dafür typischen Ausdehnung ins Ostmitteldeutsche“⁵³. *Petter* im Westmitteldeutschen hat älteres *Pate* partiell überlagert⁵⁴, aber als das jüngere Lehnwort nicht an der fränkischen Expansion ins Ostmitteldeutsche im Zuge fränkischer Missionstätigkeit teilgenommen.⁵⁵ Die unterbliebene Verschiebung ist für die Dialekte des Westmitteldeutschen als Kriterium für eine Datierung der Entlehnung nicht brauchbar, da hier generell Verschiebung des anlautenden /p/ unterblieben ist⁵⁶; erklärungsbedürftig ist nur die unterbliebene Verschiebung östlich der *p-/pf*-Isoglosse in Spessart und Rhön, also im Ostmitteldeutschen. Man kann zum einen an eine recht späte Vermittlung des Wortes denken, bei der zudem die Verschiebungszone erst übersprungen wurde; möglich ist aber auch eine zusätzliche Vermittlung des Wortes durch das Niederdeutsche, das dann die unverschobene Form stützte.⁵⁷

⁴⁷ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 666.

⁴⁸ Vgl. PAUL: *Mhd. Grammatik*, § 41, Anm. 5, S. 66.

⁴⁹ Vgl. SCHOOF: *Verwandschaftsnamen*, 285f.

⁵⁰ Vgl. ERHARTER: *Art. ‚Paten‘*, 166, mit Berufung auf *Aetheria*; vgl. auch DU CANGE: *Glossarium* 6, 210, s. v. ‚pater‘.

⁵¹ Vgl. z. B. KÖNIG: *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, 171; KLUGE: *Etymologisches Wörterbuch*, 534, s. v. ‚Pate‘; auch GRIMM: *Deutsches Wörterbuch* 8, 990, s. v. ‚Gote‘.

⁵² Vgl. *Deutscher Wortatlas* 4, Karten ‚Pate‘ und ‚Patin‘; KÖNIG: *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, 170f. (siehe oben S. 4); *Rheinisches Wörterbuch*, Karten VI 10, Sp. 559f., u. VI 11, Sp. 563f.; HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 567–570.

⁵³ HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 667.

⁵⁴ Vgl. *Deutscher Wortatlas* 4, Karte ‚Pate‘; KÖNIG: *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, 170f. (siehe oben S. 4); *Rheinisches Wörterbuch* 6, 559, Karte VI 10; WALTER WENZEL: *Wortatlas des Kreises Wetzlar und der umliegenden Gebiete*. Marburg 1930 (*Deutsche Dialektgeographie* 28), Karte 2 mit § 17, S. 16f.

⁵⁵ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 667f.

⁵⁶ Vgl. PAUL: *Mhd. Grammatik*, § 88, S. 118.

⁵⁷ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 668.

Zudem fand auch im Ostmitteldeutschen die Verschiebung von /p/ zu /pf/ nur in einem kleineren südlichen Bereich statt, so dass sich daher die weiter verbreitete unverschobene Form durchaus insgesamt durchgesetzt haben könnte.⁵⁸

Neben der unterbliebenen Verschiebung sind bei den heutigen Formen von *Pate* zu erklären der inlautende Dental, die *r*-Apokope und die Beibehaltung der ursprünglichen Kürze des Stammvokals. Letztgenanntes erklärt sich analog zu den Vokalquantitäten in den Formen von *Gote*: Die zu erwartende Dehnung in der offenen Tonsilbe von *Pate* ist unterblieben, weil schon sehr früh durch Apokope der Endung die offene Tonsilbe beseitigt worden ist.⁵⁹ Entsprechend vermerkt das Rheinische Wörterbuch Dehnung des Stammvokals erst in neuerer Zeit⁶⁰, die sicher auf Einfluss des hochsprachlichen *Pate* auf das mundartliche *Patt* beruht.

Der inlautende Dental /t/ kann keine alte Tenuis sein, da diese inlautend im Westmitteldeutschen verschoben worden wäre⁶¹; eine unverschobene alte Tenuis stünde im Widerspruch zur Annahme einer Entlehnung vor der zweiten Lautverschiebung. So muss die heutige Tenuis Ergebnis der Medienverschiebung von /d/ zu /t/ sein. Direkte Grundlage der Entlehnung kann daher nicht standardlateinisches *pater* gewesen sein, sondern nur vulgärlateinisches *pader*, das durch die intervokalische Tenuiserweichung im Vulgärlatein erklärt wird.⁶² Als zeitlicher Ansatz für die Entlehnung ist daher möglicherweise schon das 4., ansonsten das 5. Jahrhundert anzunehmen.⁶³ Im Mitteldeutschen ist im allgemeinen die Medienverschiebung von /d/ zu /t/ anfangs unterblieben und erst in mittelhochdeutscher Zeit nachgeholt worden.⁶⁴ Belege für ein zu erschließendes **pado* in althochdeutscher Zeit fehlen leider⁶⁵; die Verschiebung kann daher nicht genau datiert werden. Sie muss aber vor dem 13. Jahrhundert stattgefunden haben, lautet doch der älteste Beleg in einer mittelfränkischen Handschrift bereits *patte*.⁶⁶ Die Annahme einer ursprünglichen Media wird dadurch gestützt, dass unter anderem im Ostfälischen die Media erhalten ist.⁶⁷

Die *r*-Apokope ist als „sprachhistorischer Sonderfall“⁶⁸ zu betrachten, weil ein *-er*-Suffix im allgemeinen Morphemcharakter hat und vor allem bei den indogermanischen Verwandtschaftsbe-

⁵⁸ Vgl. PAUL: Mhd. Grammatik, § 88, S. 118.

⁵⁹ Vgl. PAUL: Mhd. Grammatik, § 45, S. 74–76.

⁶⁰ Vgl. Rheinisches Wörterbuch 6, Sp. 557, s. v. ‚Pate‘.

⁶¹ Vgl. PAUL: Mhd. Grammatik, § 88, S. 118.

⁶² Vgl. z. B. daraus ital. *padre*.

⁶³ Vgl. HILDEBRANDT: Germania Romana, 668.

⁶⁴ Vgl. PAUL: Mhd. Grammatik, § 90, S. 120.

⁶⁵ Siehe z. B. SCHADE: Altdeutsches Wörterbuch 2, 673, s. v. ‚pate, bate‘.

⁶⁶ Vgl. FRINGS: Germania Romana II, 370.

⁶⁷ Vgl. Deutscher Wortatlas 4, Karten ‚Pate‘ und ‚Patin‘; KÖNIG: dtv-Atlas Deutsche Sprache, 170f.

⁶⁸ HILDEBRANDT: Germania Romana, 669.

zeichnungen unangetastet geblieben ist.⁶⁹ HILDEBRANDT, der es für „eine Verschleierung des nicht hinterfragten Problems“ hält, einfach von einer *r*-Apokope zu sprechen, versucht diese Erscheinung mit einem „entlehnungsunmittelbaren Morphemaustausch“ zu erklären, einer Ersetzung des lateinischen Suffixes *-er* durch *-o* und *-jo*, was zu *pado* und *padjo* führte. Aus der Verwendung der Suffixe *-o* und *-jo* schließt HILDEBRANDT noch einmal auf das hohe Alter der Entlehnung, muss sie doch noch vor der „Entfaltungszeit der *-arius*-Endung“ eingesetzt haben.⁷⁰ Ob allerdings wirklich das *j*-haltige Suffix je Verwendung fand, erscheint zweifelhaft. HILDEBRANDT versucht eine Untermauerung seiner Annahme mit dem Verweis auf das niederfränkische *pēt*, das aus *padjo* entstanden sein soll.⁷¹ Nach den Lautgesetzen müsste aber das /j/ der Endung nicht nur den vorhandenen Umlaut, sondern auch eine Konsonantengemination verursacht haben, was wiederum die Dehnung, die nur in offener Tonsilbe und meist nur vor *Simplicia* stattfand, verhindert haben müsste.⁷² Gegen HILDEBRANDT ist hier doch die Meinung WINAND ROUKENS' vorzuziehen, der die umgelautete Form als Rückbildung aus dem Diminutiv *peetje* < *paetje* erklärt.⁷³

Petter – Etymologie und Herkunft

Die rheinischen Formen *Petter* und *Peter* sind entlehnt aus *patrinus* der lateinischen Kirchensprache, einem seit dem achten Jahrhundert belegten Wort.⁷⁴ Das überlieferte mhd. *pettere* und die daraus sicher zu erschließende, wenn auch nicht belegte althochdeutsche Form **pettiro* sind entstanden durch Endsilbenschwächung und Nasalschwund durch totale Dissimilation, die Metathese von /i/ und /r/, den Primärumlaut von /a/ zu /e/ sowie die westgermanische Gemination von altem /t/ vor nachfolgendem /r/. Altes /t/ vor /r/ hat sich generell der hochdeutschen Lautverschiebung entzogen.⁷⁵ Für die westgermanische Gemination wird Entstehung im oberdeutschen oder hochdeutschen Sprachraum angenommen.⁷⁶ Diese These ist zwar nicht unumstritten, könnte aber gestützt werden durch die rheinische Wortgeographie von *Petter*, die erkennen lässt, dass die Gemination nur in den südlichen Bereichen durchgeführt ist, nicht aber im Kleverländischen, Südniederfränkischen und heutigen Niederländischen.⁷⁷ Diese Verteilung legt

⁶⁹ Vgl. WILHELM BRAUNE: Althochdeutsche Grammatik. 11. Aufl. bearb. von WALTHER MITZKA. Tübingen 1963 (Slg. kurzer Grammatiken germanischer Dialekte A. Hauptreihe Nr. 5), § 233, S. 212; PAUL: Mhd. Grammatik, § 179, S. 193.

⁷⁰ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 669.

⁷¹ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 669.

⁷² Vgl. PAUL: Mhd. Grammatik, § 41, S. 61ff, und § 62, S. 90f. (Umlaut vor folgendem /j/), § 96, S. 127 (Konsonantengemination vor /j/), § 45, S. 75f. (Verhinderung der Dehnung durch Konsonantengemination).

⁷³ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 669 mit Verweis auf: WINAND ROUKENS: Wort- und Sachgeographie Südost-Niederlands und der umliegenden Gebiete. Teil I A Text. Nijmegen 1937.

⁷⁴ Vgl. DU CANGE: *Glossarium* 6, 218, s. v. ‚patrinus‘.

⁷⁵ Vgl. PAUL: Mhd. Grammatik, § 174f., S. 186ff (Endsilbenschwächung), § 106, S. 135 (Schwund von /n/ (totale Dissimilation)), § 41, S. 61ff (Primärumlaut), § 96 b β, S. 128 (westgermanische Gemination von /t/ vor /r/); BRAUNE: Ahd. Grammatik, § 161, S. 155 (keine Verschiebung von geminiertem /t/ vor /r/).

⁷⁶ Vgl. PAUL: Mhd. Grammatik, § 96, S. 127.

⁷⁷ Vgl. Rheinisches Wörterbuch 6, Sp. 557–560, s. v. ‚Pate‘.

eine Verbreitung der westgermanischen Geminatio aus oberdeutschem Gebiet mit Ausstrahlung nach Norden nahe.

In den Dialekten des Rheinlandes ist der anlautende Plosiv unverschoben⁷⁸; die Mundarten der südlich angrenzenden Gebiete weisen dagegen die verschobene Form *Pfetter*, vereinzelt sogar *Vetter*, auf.⁷⁹ Verschiebung des inlautenden /t/ ist in keinem Dialekt eingetreten, da sie durch nachfolgendes /r/ generell verhindert worden ist.⁸⁰ Somit kann eine Entlehnung des Wortes vor der zweiten Lautverschiebung sicher angenommen werden. Entgegen der weit verbreiteten Annahme, es sei älter als *Pate*, so spricht doch die rezente Wortgeographie dafür, dass *Petter* als Superstrat älteres *Pate* überlagert hat.⁸¹ Die Verbreitung von *Petter* in der ehemaligen Rheinprovinz mit der Verbreitung von Westen her hauptsächlich entlang der Mosel kann als schönes Beispiel für den sogenannten Westkeil angeführt werden.⁸² Die Verbreitung des Wortes weist eine gewisse Deckung mit den alten Grenzen des Bistums Trier auf; vielleicht schimmert im Gegensatz von *Pate* und *Petter* eine unterschiedliche Terminologie bei der Bezeichnung des Paten in den Erzbistümern Trier und Köln durch.⁸³ Die spätere Entlehnung von *Petter* aus dem Romanischen könnte dann in den traditionell engen Beziehungen des Erzbistums Trier nach Westen begründet liegen, dessen Suffraganbistümer alle jenseits der romanisch-deutschen Sprachgrenze lagen.

Das Nebeneinander von *Pate* / *Petter* und *Gote* im Rheinland

Offen aber ist noch die Frage, warum sich im Rheinland für den Paten die aus dem Lateinischen stammenden Lehnwörter *Pate* und *Petter* haben durchsetzen können, während für die Patin das ursprünglich germanische *Gote* seine Position hat wahren können. Auch hierzu finden sich zwei verschiedene Erklärungsansätze: REINER HILDEBRANDT geht davon aus, „daß die männliche gegenüber der weiblichen Patenschaft in der frühchristlichen Taufpraxis einen anderen, möglicherweise höheren Stellenwert erlangt hatte“, weswegen sich speziell in kirchlich-amtlichem Gebrauch die aus der lateinischen Kirchensprache stammenden Wörter *Pate* und *Petter* durchgesetzt haben. *Gote* als Bezeichnung der Patin dagegen konnte sich gegen das kirchliche Wort *matrina* im Sprachgebrauch des Volkes behaupten, denn es stand „wohl in einem allgemeineren außererlerlichen Beziehungsrahmen als dem durch die christliche Taufe institutionalisierten.“⁸⁴ Dem entgegengesetzt ist der Erklärungsversuch, der gerade die Rolle der Patin betont und die Bedeutung

⁷⁸ Vgl. PAUL: Mhd. Grammatik, § 88, S. 118.

⁷⁹ Vgl. Deutscher Wortatlas 4, Karte ‚Pate‘; KÖNIG: dtv-Atlas Deutsche Sprache, 171 (siehe oben S. 4).

⁸⁰ Vgl. BRAUNE: Ahd. Grammatik, § 161, S. 155.

⁸¹ Vgl. HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 668: „Die heutige Schichtung von West nach Ost mit *Petter* – *Patte* – *Pate* läßt gar keine andere Deutung zu als die, daß *Pate* Substrat, *Petter* aber Superstrat ist.“ Auch WENZEL: Wortatlas § 17, S. 16f., geht davon aus, dass *Petter* als das jüngere Wort in älteres *Pate*-Gebiet eingedrungen ist.

⁸² Vgl. HILDEBRANDT: Typologie, passim.

⁸³ Eine unterschiedliche „Sprachregelung“ in den Erzbistümern Köln und Trier ist ähnlich nachweisbar im Wortpaar *Paschen* (Köln) und *Ostern* (Trier). Aus Umfeld speziell der Trierer Kirche stammen ferner *Kirche*, *Bischof*, *Almosen*; vgl. HANS EGGERS: Deutsche Sprachgeschichte. Bd. 1: Das Althochdeutsche und das Mittelhochdeutsche. Reinbek 1986, 145.

⁸⁴ HILDEBRANDT: *Germania Romana*, 670.

des Paten, anders als HILDEBRANDT, eher gering einschätzt. So schreibt SCHOOF unter Hinweis auf die „viel zahlreicheren kindersprachlichen Koseformen“ für die Patin, sie habe „eine ungleich größere Rolle in der Patenschaft gespielt als der Pate.“⁸⁵ Noch weiter geht das Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens mit seiner Bemerkung, es sei „dem weiblichen Geschlecht [...] eine auffallende und von der Kirche nicht vorgesehene Rolle zugefallen, und vielerorts kennt man nur eine P[at]in [...], deren Mann dann nur nebenbei die Rolle eines G[evatter]s mit übernimmt.“⁸⁶

Die unterschiedliche Betonung der Bedeutung des Paten und der Patin führt aber nicht zu unüberwindlichen Widersprüchen. Die Existenz der verschiedenen Wörter zur Bezeichnung des Paten und der Patin im deutschen Sprachraum, speziell im Rheinland kann zusammenfassend vielleicht so dargestellt werden: Das ursprüngliche Wortpaar findet sich noch in ahd. **goto* und **gota*, die verwandt sind mit germ. **gudjan* oder **gudan* „Priester“, ohne dass eine direkte Ableitung von diesen Wörtern möglich ist. Ursprünglich mag damit eine irgendwie geartete Form „künstlicher Verwandtschaft“⁸⁷ bezeichnet worden sein; im Zuge der Christianisierung erfolgte eine Verengung des Begriffes auf den Paten und die Patin bei der Taufe. Die offenbar traditionell größere Bedeutung der Frau, die vielleicht eigentlich die Rolle der Geburtshelferin innehatte⁸⁸, sicherte das Fortleben der hergebrachten Bezeichnung in großen Teilen des deutschen und auch germanischen Sprachgebietes. Die Kirche gestattete anfangs die Hinzuziehung nur eines einzigen Paten und bevorzugte dabei wohl Männer erheblich.⁸⁹ So wurde die Bedeutung der Männer auf die Assistenz beim Taufakt beschränkt; daher konnte hier zusammen mit der neuen Funktion auch viel leichter auch die dazugehörige neue Bezeichnung aus dem Kirchenlatein übernommen werden, erst *Pate* aus lat. *pater*, dann *Petter* aus lat. *patrinus*. Die Übernahme des lat. *matrina*, von der sich im Deutschen gar keine Spuren finden⁹⁰, mag neben der Verwurzelung des alten einheimischen Begriffes auch dadurch verhindert worden sein, dass *matrina* von der Bedeutung her nicht auf „Patin“ beschränkt war, sondern auch die Stiefmutter bezeichnete.⁹¹ So verweisen die in den Dialekten gebräuchlichen Wörter unterschiedlicher Herkunft für Paten und Patin noch heute auf einen früheren Bedeutungsschwerpunkt in unterschiedlichen Bereichen.

⁸⁵ Vgl. SCHOOF: Verwandtschaftsnamen, 290.

⁸⁶ KUMMER: Art. ‚Gevatter‘, 791; ihm folgend GRIMM: Deutsches Wörterbuch 8, 990, s. v. ‚Gote‘.

⁸⁷ KUMMER: Art. ‚Gevatter‘, 789.

⁸⁸ Vgl. HILDEBRANDT: Germania Romana, 673.

⁸⁹ Ein Hinweis darauf ist die Tatsache, dass sich in der mittelalterlichen Literatur das Wort *patrinus* erheblich häufiger findet als *matrina* (vgl. DU CANGE: Glossarium 5, 309, s. v. ‚matrina‘, und 6, 218f., s. v. ‚patrinus‘).

⁹⁰ Vgl. FRINGS: Germania Romana I, 390, geht davon aus, dass *matrina* entsprechend dem nl. *meter* im Deutschen „gewiß“ vorhanden gewesen ist; dagegen ist einzuwenden, dass sich dann in den Dialekten eigentlichen hätten Spuren davon ermitteln lassen müssen.

⁹¹ Vgl. DU CANGE: Glossarium 5, 309, s. v. ‚matrina‘.